Nr. 238 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 15. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Bombenanschlag gegen Marschall Pilsudski?

Massenverhaftungen in Warschau und Umgebung — Waffen und Munition gefunden — Vorbereitung zum bewaffneten Widerstand? — Ein Schlag gegen die P. P. S.

Warschau. Montag in der Nacht hat die politische Polizei unter Kommando von Offizieren und Beamten des Sicherheitsausschusses des Innenministeriums, sowohl in Warschau als auch in der Umgebung eine Reihe von Hausdurchsuchungen und Verhaftungen durchgeführt. Die Polizeiaktion richtete sich gegen die Mitglieder der Kampforganisation der P. P. S.

Um 3 Uhr nachts kam die Polizei in die Wohnung des Redakteurs des Bauernorgans „Chlopska Prawda", Marjan Synowiecki in der ulica Krolewska 41. Nach Betretung der Wohnung wies die Polizei dem Redakteur Synowiecki den Haftbefehl vor und führte eine gründliche Durchsuchung der Wohnung durch, nach welcher Synowiecki verhaftet und abgeführt wurde. In derselben Zeit wurden ebenfalls in Warschau bei einer Reihe von P. P. S.-Mitgliedern Hausdurchsuchungen und Verhaftungen durchgeführt und zwar, bei Piotr Jagodzinski, Eugenisz Przepastnik und Dominik Trochinowski.

In den Vororten Warschaus wurden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen durchgeführt: In Rembertowo bei Ewarist Chroscicki, in Jablonna bei Sigismund Raczynski, in Radosc bei Witold Puzycki, in Jeziorna bei Josef Bialkowski. Alle angeführten P. P. S.-Mitglieder wurden nach der Revision verhaftet. Die Hausdurchsuchungen fanden in der Nacht zwischen 2 und 5 Uhr statt. Die Verhafteten wurden in Autos der politischen Polizei zugeführt.

Die Polizeibehörden erklären, daß die Verhaftungen auf Grund von verläßlichen Mitteilungen über die Kampfesorganisation erfolgt sind. Die Hausdurchsuchungen haben größere Waffen- und Munitionsmengen gezeitigt. Die Polizei versichert, daß die Verhafteten in Verabredung gestanden haben, eine bewaffnete Kampfesorganisation gegen die Regierung zu schaffen.

Die Telegraphenagentur „Iskra" verbreitet über die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen folgende Meldung:

„Im Zusammenhange mit den Verhaftungen in der Nacht vom 12. auf den 13. in Warschau von Mitgliedern der Parteimilition der P. P. S. erfahren wir, daß die Verhaftungen im engen Zusammenhange mit der Aufdeckung der Polizeiorgane eines weitvorbereiteten Bombenanschlages gegen die Person des Marschalls Pilsudski stehen. Der Polizei ist es gelungen alle Teilnehmer des geplanten Anschlages zu verhaften."

Die Meldung der Telegraphenagentur „Iskra" muß mit Vorsicht aufgenommen werden. Sie erinnert nur zu sehr an den Anschlag in Sulejowek, der nicht stattgefunden hat, der aber ein Vorspiel zum Maiumsturz 1926 war. Die nächsten Tage dürften auch hier eine Aufklärung bringen.

Die P. P. S. zu den Verhaftungen

Warschau. Im Zusammenhange mit den Verhaftungen der P. P. S.-Mitglieder ist gestern eine Extraausgabe des „Robotnik" und des „Kurjer Poranny" erschienen. Der „Robotnik" erklärt, daß die Verhafteten alte Mitglieder der P. P. S. sind. Einer hat bereits das 70. Lebensjahr überschritten. Der verhaftete Jagodzinski hat noch während der Revolutionskämpfe gegen den Zarismus an dem Bombenanschlag gegen Generalgouverneur Skalon teilgenommen.

Der „Kurjer Poranny" teilt mit, daß die Polizei dahinter kam, daß ein Anschlag gegen die Regierung geplant war. Für den vergangenen Sonnabend war ein Bombenanschlag geplant gewesen und fügt hinzu, daß die Verhaftungen noch zur rechten Zeit erfolgt sind. Dasselbe Blatt kündigt ein offizielles Kommunikat über die Verhaftungen an.

Attentat?

Die amtliche Obersten-Presseagentur bringt eine Nachricht, als wenn seitens der Kampforganisationen der P. P. S. ein Attentat auf den Marschall Pilsudski in Vorbereitung gewesen wäre, welches, dank der Tätigkeit der zweiten Abteilung, jetzt als Komplott aufgedeckt wurde und die Täter in Haft genommen worden sind. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als wenn tatsächlich unter Leitung der P. P. S. ein Staatsumsturz geplant wäre und wenn man eine geschickte Auslegung der Nachricht vorbereitet, so muß man zu der Annahme kommen, als wenn die Opposition die gesetzlichen Wege verlassen hätte und den Bürgerkrieg erklären wolle. Die bisher vorliegenden Nachrichten aus amtlichen Quellen lassen dem Chauvinismus jede Deutung zu, welche wir auf das Entschiedenste ablehnen müssen. Die P. P. S. war es ja insbesondere, die es im neuen Polen grundsätzlich ablehnte, außerhalb des Parlaments den Staat zu beeinflussen, und es liegt hierzu auch jetzt noch kein Grund vor, diesen parlamentarischen Weg zu verlassen, solange die Gegenseite bei der Anwendung rechtlicher Mittel im Kampf gegen die Opposition verbleibt.

Die Nachrichten, bezüglich einer Kampfabteilung der PP S., müssen ganz anders ausgelegt werden, und sie hat am allerwenigsten das Ziel, irgendwelche Attentate auf Staatsmänner zu vollführen. Schon in russischer Zeit war es üblich, Demonstrationen der Arbeiterklasse zu schützen, und zu diesem Zweck wurde eine sogenannte Parteimiliz gebildet, die im neuerstandenen Polen besonders den Versammlungsschutz vor den Kommunisten und Nationalsozialisten zu übernehmen hatte. Sie hat sich insbesondere als Schutz bei den Maiaufmärschen als notwendig erwiesen und ist bisher auch von den Behörden geduldet worden. Es mag sein, daß der eine oder andere Führer der Parteimiliz im Besitz von Waffen war, dies mag aber auch damit zusammenhängen, daß ja die Mannschaften der P. P. S. auch Mitglieder der Legionen und Schützenverbände sind oder waren, die ja Waffen besitzen, die gleichfalls behördlich geduldet werden und erst im Zusammenhang mit der Verhaftung der Abgeordneten durch Haussuchungen abgenommen wurden. Als die P. P. S. in Warschau gesprengt wurde und der Führer dieser Kampfabteilungen in das Lager der Regierungssozialisten überging, wurden eine Anzahl Funktionäre der P. P. S. alter Richtung überfallen, einige sogar getötet. Es ist also begreiflich, daß die P. P. S. eine Abwehrorganisation schuf, die man kurzerhand dann „Bojowce" nannte. Sie hatte aber den ausgesprochenen Zweck des Selbstschutzes und nicht, wie man es jetzt anzugeben beliebt, daß sie irgendwelche Attentate geplant habe.

Wir wollen bei der Beurteilung des Geschehnisses zunächst mit aller Klarheit feststellen, daß alle sozialistischen Richtungen, mit Ausnahme der Sozialrevolutionäre, jedes Attentat, gleichgültig, auf wen es auch gerichtet sei, als politisches Mittel abgelehnt haben und ablehnen werden. Wir können auch nach den vorliegenden Meldungen nicht glauben, daß die P. P. S. in irgend einem Zusammenhang mit den jetzt aufgedeckten Attentatsplänen, falls solche überhaupt motiviert werden können, steht. Die Sozialdemokraten müssen es ablehnen, für Pläne irgendwelcher Phantasten verantwortlich gemacht zu werden, falls diese zu ihr in Beziehungen gestanden haben sollen. Jeder, einigermaßen denkende Mensch, muß sich doch vorher über solche Folgen Rechenschaft abgeben und gerade ein Attentat auf Pilsudski könnte der Opposition mehr schaden, denn nutzen. Wie gesagt, für uns ist dieser ganze Attentatsplan etwas ramantisch, wenn wir berücksichtigen, wie so oft solche Pläne zustande kamen, die prompt vor dem „Ausbruch" von einer weisen Polizei aufgedeckt und die Täter hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden. Wir erinnern uns da an die Zeit der seligen „Ochrana", die Attentate erst selbst provozierte, um dann diese Attentate aufzudecken und dadurch ihre Nützlichkeit zu beweisen. Wir wollen nicht annehmen, daß es sich hier um ein gleiches Ereignis handelt, müssen aber vorerst abwarten, was die weiteren Enthüllungen der Polizei bringen werden.

Es ist hirnverbrannt, im Augenblick daran zu denken, daß sich jemand innerhalb der P. P. S. gefunden haben sollte, der mit irgend einem Attentat in die Ereignisse eingreifen wollte. Wir haben den Wahlkampf, und dieser soll die Entscheidung bringen, wie Polen regiert werden soll. Politische Attentate bringen wohl im Augenblick eine Entspannung, aber gleichzeitig auch eine Verschärfung der Situation. Wir Sozialisten aber wissen, daß mit irgend einer Person noch lange nicht das System fällt und, vor allem, durch kein Attentat kann die Wirtschaftskrise und die

Die Straße macht Politik

Ausschreitungen in Berlin, während der Reichstag tagt — Nationalsozialisten und Kommunisten Hand in Hand — Sturm auf Banken und Kaufhäuser

Berlin. Während der neugewählte Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten war, kam es im Zentrum der Stadt, insbesondere in der Umgegend des Reichstages und in dem angrenzenden Tiergartenviertel zu erheblichen Zusammenstößen.

Zum Teil waren es Kommunisten, zum Teil Nationalsozialisten, die unter dem Rufe „Deutschland erwache" demonstrierten. Im Tiergartenkaffee Dobrin, bei Wertheim am Leipziger Platz, sowie bei Grünfeld in der Leipzigerstraße wurden zahlreiche Fensterscheiben eingeworfen. Polizei zu Fuß und zu Pferde ging äußerst scharf mit Gummiknüppeln vor.

Die Zusammenstöße zwischen Polizei und den Demonstranten, die immer mehr Zuzug bekamen, wurden jedoch so erbittert, daß die Polizei schließlich den gesamten Bereich des Tiergartens absperrte. Berittene Polizeipatrouillen säuberten die Seitenstraßen und verfolgten die Demonstranten auch bis auf die Bürgersteige des in den Nachmittagsstunden äußerst belebten Potdamer Platzes. In der Nähe des Reichstagsgebäudes durften die Straßenbahnen an den Haltestellen nicht halten.

Die Ausschreitungen im Zentrum Berlins haben sich vom Tiergarten ausgehend bis zum Spittelmarkt ausgedehnt. In der Leipzigerstraße, der Hauptgeschäftsstraße Berlins,

wurden die Scheiben fast sämtlicher Geschäfte eingeworfen.

An dem lang ausgedehnten Warenhaus Wertheim ist von den großen Spiegelscheiben zu ebener Erde keine einzige mehr ganz, im ersten Stock vereinzelte Fensterscheiben. Die Zugehörigkeit der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Zahlreiches unkontrollierbares Gesindel treibt sich in den Straßen und in den Untergrundbahneingängen herum und wird von der Polizei mit Gummiknüppeln abgedrängt. Aus den Reihen der Demonstranten ertönten die verschiedensten „Heil"-Rufe, sowie Rufe „Deutschland erwache", wobei man sehr den Eindruck hat, daß es sich nicht um echte Parolen handelt. Vielfach neigt man der Ansicht zu, daß die zweifellos echten nationalsozialistischen Demonstrationen vor dem Reichstag, mit denen zu rechnen war, von anderer Seite systematisch weitergetrieben und unter falscher Flagge zu vorbereiteten Ausschreitungen ausgeweitet worden sind. Das Zerstörungswerk in der Leipzigerstraße kann nur ganz planmäßig vorbereitet sein. Am Dönhoff-Platz erlitt das Warenhaus Tietz ein ähnliches Schicksal wie in der Leipzigerstraße das Warenhaus Wertheim. Der Polizei ist es gelungen, die Säuberungsaktion durchzuführen.

Streikbeginn in Berlin am Mittwoch?

Berlin. In einer Stellungnahme zu dem Teilergebnis der Urabstimmung in den Betrieben der Berliner Metallindustrie betont der „Vorwärts", daß der Streik voraussichtlich am Mittwoch beginnen werde. Es sei jetzt die Aufgabe der Regierung, vermittelnd einzugreifen und dahin zu wirken, daß neueingeleitete Verhandlungen mit einem Ergebnis endeten, das den Forderungen der Gewerkschaft gerecht werde.



Reichsminister Bredt scheidet aus der Regierung aus

Reichsjustizminister Dr. Bredt wurde von der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei, die ihn seinerzeit in das Reichskabinett entsandt hatte, aus der Regierung zurückgezogen.

Arbeitslosigkeit beseitigt werden. Und darum müssen wir es verurteilen, wenn ohne nähere Beweise einfach die Mitglieder einer Partei in der Richtung einer staatsumstürzlerischen Tätigkeit beschuldigt werden, die die ganze Richtung treffen soll.

Mit allem Nachdruck unterstreichen wir, daß kein Sozialdemokrat daran denkt, daß die politischen Ereignisse mittels Attentate behoben werden können. Wenn man die Zusammenhänge der Kampforganisationen in Polen kennt, so wird man aus der Verhaftung Einzelner, die im Besitz von Waffen waren, noch lange nicht die Schluußfolgerung ziehen, daß sie die Absicht hatten, auf irgend jemand ein Attentat zu verüben. Am allerwenigsten dürfte dies aber auf Pilsudski geplant sein, denn jeder solcher Versuch ist zum Scheitern verunglückt, wenn man berücksichtigt, in welcher Umgebung sich Pilsudski ständig befindet. Aber vielleicht braucht eine gewisse Richtung ein populäres Wahlmittel und darum die Aufdeckung eines Attentats, welches sich bald als eine politische Spielerei erweisen wird.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang auch an die Vorkommnisse in den achtziger Jahren in Deutschland, wo die Angriffe, beziehungsweise Attentate, Bismarck die willkgmmene Veranlassung gaben, ein Antisozialistengesetz zu schaffen, mit welchem er dann ein so riesiges Fiasko erlebt hat. In der heutigen Zeit ist jedes Attentat eine Spielerei und, wie gesagt, wir Sozialdemokraten müssen es ablehnen, mit irgendwelchen Attentaten in Verbindung gebracht zu werden. Wir glauben fest daran, daß die Dinge sachlich aufgeklärt werden, und daß die nähere Untersuchung ergeben wird, daß die Meldung über ein geplantes Attentat auf Pilsudski lediglich der Fixigkeit eines Obersten-Journalistenhirns entspringt. Weiter wird wohl kaum an der Nachricht etwas Tatsächliches sein. Aber Wahlen erzeugen ja sonderbare Propagandamittel. Warum also auch nicht ein aufgedecktes Attentat, welches niemanden trifft, aber sich als Wahlmittel gegen eine Richtung gut bewähren kann. —ll.

Ernste Lage in Spanien

Madrid. In Murcia kam es im Laufe des Montag wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei, die von der Schußwaffe Gebrauch machte. Ein Student und zwei Arbeiter wurden schwer verwundet. Das Militär ist in den Kasernen alarmbereit. In Malaga traf ein Bataillon Eisenbahntruppen von Madrid ein, um bei Zwischenfällen eingesetzt zu werden. Der Justizminister erklärte Pressevertretern, daß schärfstes Durchgreifen unbedingt notwendig sei, damit die Ordnung aufrecht erhalten werde. „Wir sitzen auf einem Pulverfaß", sagte der Minister wörtlich, „Ein Funke kann es zur Explosion bringen, wenn nicht sofort der Zusammenschluß aller konservativen Elemente erfolgt."

Neue Goldabgaben an Frankreich und Holland

Berlin. Wie der „D. H. D." hört, hat die Reichsbank in vorsorglicher Weise sowohl von Köln als auch von Berlin je 35 Millionen Reichsmark in Gold an Frankreich und 17½ Millionen Reichsmark nach Holland abgegeben. Insgesamt sind demnach 87½ Millionen Reichsmark den Depots der Reichsbank entnommen worden.

Da eine frühere Goldsendung der Reichsbank durch einen Zugunfall eine Verspätung von 24 Stunden hatte, sind diesmal entgegen bisherigem Gebrauch sowohl aus dem Kölner, als auch aus dem Berliner Depots die entsprechenden Dispositionen getroffen worden.

Die Lage in Brasilien

London. Nach Berichten aus Pernambuco sollen sich die Staaten Para und Alagaos in den Händen der Aufständischen befinden. Das Schiff, auf dem der frühere Gouverneur des Staates Ceara mit seiner Familie fliehen wollte, soll von einem von den Aufständischen bewaffneten Schlepper aufgebracht und nach Pernambuco gebracht worden sein, wo der Gouverneur und seine Familie in einem Hotel gefangen gehalten würden. In Nord-Brasilien soll die Lage unverändert sein.

Die brasilianische Botschaft in London veröffentlicht beruhigende Erklärungen. Eine Veröffentlichung der brasilianischen Regierung meldet Fortschritte an allen Fronten.



Zum Gedenken an den Dichter Cäsar Flaischlen

dessen Todestag sich am 16. Oktober zum zehnten Male jährt.

Doch Wiederwahl Löbes?

Berlin. Präsident Loebe hat erklärt, daß die Gerüchte, er werde eine Zusammenarbeit mit einem nationalsozialistischen Vizepräsienten ablehnen, nicht den Tatsachen entsprächen. Eine solche Ablehnung würde auch durchaus der Auffassung seiner Partei widersprechen, wonach die Präsidentenposten im Reichstag nach der Stärke der Fraktionen zu besetzen sind. In parlamentarischen Kreisen hält man es für möglich, daß auf dieser Gründlage eine Wiederwahl des Präsidenten Loebe erfolgt.

Einberufung des europäischen Völkerbundsausschusses im Januar

Genf. Der europäische Ausschuß, der in Verfolg des französischen Paneuropa-Vorschlages von der Völkerbundsversammlung im September eingesetzt war, ist nunmehr zum 19. Januar, eine Woche nach dem am 12. Januar zusammentretenden Völkerbundsrat nach Genf einberufen worden. In dem Einberufungsschreiben werden die Regierungen aufgefordert, diejenigen Fragen zu benennen, deren Behandlung auf der ersten Tagung des Ausschusses im Januar gewünscht wird.

Macdonald dankt dem deutschen Volk

London. Dr. Eckener ist am Montag nachmittag wieder nach Deutschland abgeflogen. Der Ministerpräsident hat ihm und dem deutschen Volke in einem Telegramm für die tiefe Anteilnahme gedankt, die er und Deutschland bei dem Unglück des „R 101" gegenüber England gezeigt hätten. Die Anwesenheit Dr. Eckeners und Schillers bei den Feierlichkeiten in London und Bedford sei ein klarer Beweis für die Bande, die die Luftfahrer aller Länder umschlinge.

Aufstand auf der Sträflingsinsel San Fernando de Noronha?

London. Nach einem aufgefangenen drahtlosen Bericht soll auf der Sträflingsinsel San Fernando de Noronha ein Aufstand unter den Gefangenen ausgebrochen sein. Es wurde dringend um Hilfe gebeten. Die Insel liegt vor der brasilianischen Küste.

Die ersten Arbeiten des Reichstags

Berlin. Der große Sitzungssaal des Reichstags war schon lange vor Beginn der Sitzung überfüllt. Immer neue Scharen von Neugierigen drängten zu den Tribünen. Auf der Publikumstribüne bemerkte man auch den Prinzen August Wilhelm von Preußen. Die Abgeordneten der Sozialdemokraten und der Mittelparteien hatten schon um ¾3 Uhr ihre Plätze eingenommen. Später erschienen die Deutschnationalen, dann die Kommunisten und als letzte Fraktion die Nationalsozialisten mit dem Abgeordneten Dr. Frick an der Spitze. Sämtliche Nationalsozialisten, die geschlossen einmarschierten, trugen die Braunhemden mit der Hakenkreuz-Armbinde. Von der Linken wurden die Nationalsozialisten mit lebhaftem Hallo und vereinzelten Pfiffen begrüßt. Die Regierungsbänke blieben leer, doch waren verschiedene Reichsminister auf ihren Abgeordnetenplätzen zu sehen. Der Reichskanzler Dr. Brüning war zu Beginn der Sitzung nicht im Saale.

*

Berlin. Nach Erledigung des Namensaufrufes, der fast eine Stunde in Anspruch nahm, wurden die inzwischen eingebrachten Anträge verlesen. Ohne Widerspruch ging der kommunistische Antrag durch, auf die sofortige Enthaftung des festgenommenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Maddalena hinzuwirken. Einem kommunistischen Antrag, die Polizei aus der Umgebung des Reichstagsgebäudes zurückzuziehen, wurde widersprochen. Gegenüber dem Vorschlag des Alterspräsidenten, die nächste Sitzung am Mittwoch abzuhalten, beantragten die Kommunisten die zweite Sitzung schon für Dienstag einzuberufen und auf ihre Tagesordnung eine ganze Reihe von kommunistischen Anträgen zu setzen, u. a. den Mißtrauensantrag gegen die Regierung, sowie die Anträge auf Einstellung der Youngzahlungen, auf Aufhebung des Verbots des Rotfrontkämpferbundes, auf Gewährung einer Winterbeihilfe an die Erwerbslosen.

Da nur die Kommunisten für eine Sitzung am Dienstag stimmten, blieb es bei der Abhaltung der zweiten Sitzung am Mittwoch. Der kommunistische Antrag, den Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brüning auf die Tagesordnung zu setzen, wurde ebenso abgelehnt wie der Antrag der Deutschnationalen, die Amnestiefrage zu beraten. Für die Besprechung des Mißtrauensantrages stimmten außer den Kommunisten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und das Landvolk, für die Behandlung der Amnestiefrage auch die Wirtschaftspartei und die Deutsche Volkspartei, nicht aber die Kommunisten.

Sozialdemokratischer Antrag auf Herabsetzung der Diäten und Ministerbezüge

Berlin. Im Reichstag haben die Sozialdemokraten folgenden Antrag eingebracht:

Die Diäten der Mitglieder des Reichstages werden mit sofortiger Wirkung um 20 v. H. herabgesetzt.

2. Die Reichsregierung wird ersucht, dem Reichstag alsbald eine Vorlage auf dementsprechende Kürzung der Bezüge des Reichspräsidenten, der Reichsminister und der Ministerpensionen zu unterbreiten mit der Maßgabe, daß die Pensionen den Betrag von 12 000 Mark jährlich unter Anrechnung sonstiger Bezüge nicht übersteigen dürfen.

Tornado in Südfrankreich

Paris. Nach Meldungen aus Lyon ist das Isere-Tal von einem verheerenden Wirbelsturm heimgesucht worden, der bei einer Dauer von drei Minuten Schäden im Betrage von etwa 10 Millionen Franken verursacht hat. Mauern stürzten ein, Dächer wurden abgetragen und die elektrischen Fernleitungen vollkommen zerstört. In einem Dorfe stürzte der Kirchturm ein. Ein junger Mann wurde getötet. 3000 Nußbäume sollen entwurzelt worden sein. Der Verkehr zwischen Grenoble und Lyon ist gestört, da die Eisenbahnschienen mit umgestürzten Telegraphenmasten und Bäumen bedeckt sind.

Boston

Roman von Upton Sinclair

139)

„Der Staat bewilligt die Forderung der beiden Angeklagten, die bisher im Verlauf dieses Prozesses vorgebrachten Aussagen über die Frage, ob einer der besagten Angeklagten oder beide im Rufe ständen, friedliche und gesetzestreue Bürger zu sein, aus dem Protokoll dieser Verhandlung zu streichen, und daß solche bisher vorgebrachte Aussagen von den Geschworenen gänzlich außer acht gelassen werden, so daß, im Ergebnis der Streichung selbiger im Protokoll, den Geschworenen keinerlei Beweise vorliegen, ob einer der besagten Angeklagten oder beide in dem Rufe gestanden hätten, friedliche und gesetzestreue Bürger zu sein oder nicht."

Vergeblich die Jahre, die Nicola Sacco in der Schuhfabrik gearbeitet hatte, um vierzig bis sechzig Dollars die Woche als gelernter Zwicker zu verdienen, nebst einem Extrazuschlag für den Nachtwächterdienst! Vergeblich jener Garten mit seiner jährlichen Ernte roter, reifer Tomaten! Vergeblich die zehn Dollars wöchentlich, die Rosina beiseitegelegt hatte, bis sie fünfzehnhundert auf der Sparbank hatten, nebst der Liste der Einzahlungen, aus der hervorging, daß das Geld durch ehrliche Arbeit und nicht durch Räubereien erworben war! Vergeblich die schwere Arbeit, die Bartolomeo Vanzetti für die besitzende Klasse von Neu-England in Steinbrüchen und Ziegeleien, an Eisenbahnen und Wasserreservoirs geleistet hatte! Vergeblich die Jahre, da er als Fischhändler sein Brot verdient hatte, vergeblich die Freundschaft der vielen italienischen Hausfrauen, der vielen kleinen italienischen Kinder, die, als sie von seinem schrecklichen Schicksal hörten, zu weinen begannen, und die Hände rangen und bis ans Ende ihres Lebens nicht mehr aufhören werden, von ihm zu sprechen! Vergeblich seine Bitte: „Rettet Nick, er hat Weib und Kind." Wieder forderten die Anwälte gesonderte Verfahren, aber Richter Thayer blieb fest, um die Kassen von Norfolk zu schützen. Zehntausend Dollars die Woche, sieben Wochen lang, mehr sind zwei Wops nicht wert!

14.

Eine Glocke tönte in Cornelia Thornwells Seele: „letzter Zeugenaufruf! Sie wußte, was kommen würde, und war nicht überrascht, als Lee Swenson sie aufforderte, mit ihm Mittag zu essen, war nicht überrascht, als er einen etwas abseitsstehenden Tisch wählte und sich umsah, ob auch niemand zuhöre. „Nun, Nonna, wie denken Sie über unsere Chancen?"

„Ich weiß nicht, was ich denken soll, Lee. Ich habe keine Erfahrung. Das müssen Sie mir sagen."

„Nun, ich glaube, daß Saccos Rede uns erledigt hat."

„Oh, Lee!" Eine jähe Schwäche überkam Cornelia, und sie verlor das Interesse an ihrem Lunch. Sie saß da, starrte vor sich hin, während der Anwalt, die Stimme senkend, fortfuhr:

„Eine letzte Chance, Nonna. Wollen Sie wirklich die beiden retten? Ich kann Ihnen binnen zwei Stunden eine Aussage zurechtmachen; Sie melden Sich als Zeugin und sagen aus, und der Fall ist erledigt. Sie ahnen nicht, wie leicht es sein würde, — Katzmann wird sich nicht trauen, mit Ihnen roh umzuspringen, — und wenn er es wagte, würde ich ihn vor dieser Geschworenenbank in Stücke zerfetzen. Man wird keine Zeit haben, nachzuforschen. Mehr als einen Tag haben die Leute nicht zur Verfügung, um Gegenzeugen herbeizuschaffen. Damit ist alles zu Ende, — der Fall ist abgeschlossen, und alles, was später noch herauskommt, kann uns egal sein."

„Lee, — verlangen Sie das nicht von mir! Verlangen Sie es nicht!" Mehr konnte sie nicht sagen; er sah die Qual in ihren Mienen und ließ das Thema fallen. „Gut, ich will Sie nicht quälen."

Aber sie konnte es nicht sein lassen; sie mußte mit ihm über den Fall debattieren. „Lee, wie kann man nur Menschen auf solche Beweise hin verurteilen? Ich habe mir Notizen gemacht: einundreißig Zeugen haben ausgesagt, daß Vanzetti nicht der Mann sei; zwölf andere, von der Anklage benannte Zeugen hätten in ihm den Banditen erkennen müssen, wenn er es wirklich gewesen wäre, und sie haben ihn nicht erkannt." Sie fuhr in ihrer heftigen Protesterklärung fort. Kein einziger der Zeugen, die Sacco oder Vanzetti identifizierten, habe sie zuvor gekannt oder auch nur behauptet, sie schon einmal gesehen zu haben. In jedem einzelnen Falle handelte es sich darum, einen fremden Menschen wiederzuerkennen, und für ein amerikanisches Auge sehe die Hälfte aller Italiener auf dieser Welt wie Sacco aus!

„Ja, Nonna," sagte Lee geduldig.

„Und die kürzeste Frist drei Wochen; — drei Wochen hatten sie Zeit, um zu vergessen, wie die Banditen ausgesehen hatten! Und bei einigen, wie bei Goodridge und Pelzer, war es fast ein Jahr!"

„Das Gericht muß man überzeugen, Nonna, nicht mich."

„Aber Sie müssen es den Leuten klarmachen, Lee!"

„Ich werde es tun, keine Angst. Aber ich kann nicht leugnen, daß sie Anarchisten sind; ich kann nicht leugnen, daß unsere Hauptzeugen Italiener sind. Das sind die verhängnisvollen Tatsachen."

Sie saßen da, und das Essen auf ihren Tellern wurde kalt. Das passierte ihnen nicht zum erstenmal. Leben und Tod hingen in der Schwebe. Sollte Lee Swenson in seiner Rede vor den Geschworenen den Mangel an Beweisen gegen Vanzetti betonen? Dann würde er vielleicht Vanzetti freibekommen. Wenn aber Lee sich einigermaßen auf diese Yankee-Geschworenenbank verstand, würde sie Nick nur um so heftiger drankriegen; und Vanzetti hatte es ausdrücklich verboten. Abermals verlangte er: „Rettet Nick, er hat Weib und Kind!"

Sie tasteten im Dunkel und hämmerten mit nackten Fäusten gegen steinerne Wände; sie hörten im Geist jene warnenden Stimmen, die sie nie mehr in Ruhe lassen würden. Wenn sie nur dieses gewußt hätten, wenn sie nur jenes getan hätten! Sie kehrten in den Gerichtssaal zurück, und die Einvernahme der Entlastungszeugen war beendet. Am nächsten Tag schickte die Staatsanwaltschaft ihre Gegenzeugen vor, — darunter Henry Hellyer, den Pinkertonagenten „H. H."! Er trat auf, um einen der Entlastungszeugen zu diskreditieren, und der freundliche Katzmann richtete Fragen an ihn, heiter und unbesorgt um jene Geheimnisse, die in seinem Kopf verschlossen waren und deren Wucht die Anklage völlig zu Boden geschmettert hätte. Tatsächlich hielt Hellyer die Berichte in seiner Hand, die er über seine Nachforschungen erstattet hatte. So oft er unsicher war, sagte er: „Ich kann mal nachsehen", — und auf der Stelle, vor aller Augen, zog er seine Notizen zu Rate. Und die Verteidigung hatte keine Ahnung, was in den Notizen stand, keine Ahnung von der Chance, die ihnen entging! Der freundliche Katzmann überließ den Zeugen Mr. McAnarney, und dieser Gentleman sagte: „Keinerlei Fragen, wenn Euer Gnaden gestatten."

15.

Am nächsten Morgen hielten Lee Swenson und Fred Moore das Plädoyer für die Verteidigung. Dann erhob sich der freundliche Anklagevertreter zu seiner Schlußrede. Vier Stunden hatte er zur Verfügung, um jene Künste anzuwenden, die er in elfjährigem Staatsdienst erlernt hatte; vier Stunden lang gehörten ihm die Seelen dieser „zwölf Männer, brav und treu", damit er sie nach seinem Belieben modle und forme!

(Fortsetzung folgt.)

2. Blatt des „Volkswille“

Mittwoch, den 15. Oktober 1930

Polnisch-Schlesien

Ohne Kamm und Bürste

In Brest-Litowsk sitzen mehr als 30 gewesene Sejmabgeordnete und Senatoren, die für politische „Verbrechen“ eingeliefert wurden und auch als „Verbrecher“ behandelt werden. Nach ihrer Einlieferung in Brest-Litowsk wurde ihnen alles mögliche abgenommen. Selbst die Hosenträger durften sie nicht behalten und sie sind gezwungen, ihre Hosen mit beiden Händen festzuhalten, damit sie ihnen nicht vom Leibe fallen, wenn sie aufstehen. 20 Tage lang durften sie von Auswärts keine Wäsche und Toilettenartikel erhalten und überhaupt nicht mit der Außenwelt verkehren. Nun hat der Untersuchungsrichter ein Dokument unterzeichnet, in welchem davon die Rede ist, daß die verhafteten Abgeordneten einige Wäschestücke, Seife etc. erhalten dürfen. Alles was den Häftlingen zugestellt werden kann, wurde genau aufgezählt. Doch befinden sich unter den aufgezählten Artikeln nicht solche Artikel, wie Kamm oder Haarbürste, Schuh- und Kleiderbürste, die ein Kulturmensch dringend benötigt.

Die verhafteten Sejmabgeordneten sitzen in einem Militärgefängnis und in den Militärkerkern steht eine Gefängnisordnung in Kraft. Der § 27 der Gefängnisordnung bestimmt, daß alle Militärpersonen, die sich in der Untersuchungshaft befinden, verpflichtet sind, auf eigene Kosten sich alle jene Gegenstände anzuschaffen, die zur Reinhaltung der Kleider und Schuhe notwendig sind. Werden die Gegenstände verbraucht, so müssen neue angeschafft werden. Das verlangt die Gefängnisordnung und wir wissen aus Erfahrung, daß mit einer Gefängnisordnung sich eben nicht spaßen läßt. Der Untersuchungsrichter scheint diese Bestimmung nicht gekannt oder übersehen zu haben, denn er hat die Bürste unter den erlaubten Gegenständen, die den Häftlingen zugestellt werden dürfen, nicht angeführt.

Noch viel interessanter ist der § 34 der Gefängnisordnung in den Militärgefängnissen, der über die Frisur der Gefangenen spricht. Der § 34 bestimmt: „Die Gefangenen haben das Haar und den Bart normal zu tragen und müssen glatt gekämmt werden“. Weiter bestimmt derselbe §, daß die Gefangenen einmal in der Woche rasiert sein müssen. Das Haar, Bart und der Schnurrbart sind nach Bedarf zu stutzen. Diese Bestimmungen sind klar und können nur so ausgelegt werden, wie sie lauten. Der Gefangene muß einmal in der Woche rasiert werden, aber nicht auf dem Kopfe, sondern im Gesicht. Die Presse hat darüber berichtet, daß die gewesenen Sejmabgeordneten nach ihrer Einlieferung auf dem Kopfe glattrasiert wurden. Der Untersuchungsrichter hat den Kamm aus den genehmigten Gegenständen ausgeschlossen. Daraus wäre zu schließen, daß sich die Häftlinge nicht kämmen dürfen. In diesem Falle verstoßen sie gegen die Gefängnisordnung. Wer aber die Gefängnisordnung verletzt, wird mit Verweis, Kostentziehung, hartem Nachtlager oder der Dunkelzelle bestraft. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Gefängnisordnung so interpretiert wird, daß das Rasieren einmal in der Woche als rasieren des ganzen Haarwuchses verstanden und ausgeführt wird. In diesem Falle werden die Häftlinge jede Woche auf dem ganzen Körper rasiert. Das ist alles möglich zurzeit der Sanacja.

Im letzteren Falle mußte die Gefängnisordnung in allen Militärgefängnissen vereinheitlicht werden, denn es ist leicht möglich, daß in den einzelnen Gefängnissen der § 34 der Gefängnisordnung anders ausgelegt wird. Die Sejmabgeordneten in Brest-Litowsk mögen sich aber trösten, denn sobald ihnen jede Woche das Haar abrasiert wird, laufen sie nicht mehr Gefahr, daß ihnen ein Haar gekrümmt wird. Dieser Sorge sind sie wenigens enthoben. —

Schweres Grubenunglück auf Krugschacht

10 Bergleute verletzt.

Am Sonntag ereignete sich auf dem Krugschacht bei Königshütte ein schweres Unglück. Die Förderschale, auf der sich 10 Mann der Brandwache befanden, stieß infolge Versagens der Steuerung mit großer Wucht auf die Sohle des Schachtes. Alle 10 Bergleute wurden verletzt. Während vier mit — allerdings erheblichen — Verstauchungen davonkamen, erlitten die übrigen sechs Bergleute schwere Verletzungen innerer und äußerer Art. Ob der Unfall auf einen Materialfehler zurückzuführen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Die Verwaltung der Bielitzer Bezirkskrankenkasse aufgelöst

Am Donnerstag, den 9. Oktober l. J. erschien in der Bielitzer Bezirkskrankenkasse ein Hauptmann mit einem Dekret des Hauptversicherungsamtes, womit die Auflösung des Gesamtvorstandes sowie des Kassenrates angeordnet, und Hauptmann Fikus zum Regierungskommissär ernannt wird. Mit was wird diese Maßregel begründet? Angeblich wären die Leistungen an die Mitglieder zu hoch und zwei bis drei Beamte zu viel!! — Wir waren bisher der Meinung, daß die Autonomie in Schlesien gewahrt und respektiert wird. Speziell bei den im Mai d. J. stattgefundenen Sejmwahlen wurde sogar von der Sanacja der Standpunkt vertreten, daß die Autonomie der Wojewodschaft Schlesien gewahrt werden muß!! — Oberdrein wurde bei allen frühren Inspizierungen durch Kontrollorgane von den höchsten Stellen, über die Leitung der Bielitzer Bezirkskrankenkasse das beste Lob ausgesprochen und dieselbe als Musterinstitut hingestellt! Und trotzdem erfolgt die Auflösung der Selbstverwaltung?! Was die Leistungen der Kasse an die Mitglieder anbelangt, so waren doch Klagen der Mitglieder auf der Tagesordnung, daß diese eher zu niedrig als zu hoch sind!

Nun, wir sind neugierig, wie die Sanierung der Kasse vor sich gehen wird!!

Sejmkandidaten der Korfantypartei

Die heutige „Polonia“ veröffentlicht die Kandidatenlisten der Korfantypartei zum Senat, dem Warschauer und dem Schlesischen Sejm. Zum Senat kandidieren: Korfanty, Sosinski, Kobylinski, Kendzior, Roguszczak, Dreyza, Berlinski und Piehulek. Wir vermissen hier den Pfarrer Brandys aus Michalkowitz, der bis jetzt stets die Senatsliste der Korfantypartei geführt hat. Pfarrer Brandys kandidiert diesmal nicht mehr.

Zum Warschauer Sejm kandidieren im Wahlkreise Kattowitz: Korfanty, Kobylinski, Schulik und Piechulek, in Königshütte, Korfanty, Tempka und Kozubski im Kreise Teschen, Korfanty, Roguszczak, Krzyzowski, Pobozny und Regulla.

Zum Schlesischen Sejm kandidieren: Im Wahlkreise Kattowitz: Korfanty, Wolny, Frau Korfanty, Sosinski und Wieczorek von der N. P. R. Im Wahlkreise Königshütte kandidieren: Korfanty, Sikora (N. P. R.) Wimawa-Chmielewski, Kampka, Broncel und Berlinski. Im Wahlkreise Teschen kandidieren: Korfanty, Kendzior, Prus, Mildner, Kopacz, Grzonka, Karetta und Ochaby.

Neben Pfarrer Brandys vermissen wir Grajek von der N. P. R., der überhaupt nicht kandidiert. Zum Warschauer Sejm ist nur das Mandat Roguszczak von der N. P. R. gesichert. Zum Schlesischen Sejm ist die Kandidatur Sikora, Mildner und Wieczorek von der N. P. R. halbwegs gesichert.

Die Lehrersubventionen in der schlesischen Wojewodschaft

Subventionen oder Unterstützung? — Disziplinarverfahren gegen 260 Lehrer von der deutschen Minderheitsschule — Tolle Wutausbrüche der Sanacjapresse — Sind daraus Nachteile für Schule und Staat erwachsen?

Wir haben eine neue hochaktuelle Sensation in der Wojewodschaft. Man ist darauf gekommen, daß die deutschen Lehrer, die an den Minderheitsschulen wirken, Subventionen aus Deutschland erhalten. Nach Mitteilung der „Polska Zachodnia“ betrugen die Subventionen monatlich zwischen 100 und 200 Reichsmark. Zuerst wurde behauptet, daß 11 Lehrer solche Subventionen erhalten, die auch von ihren Aemtern suspendiert wurden. Kurz darauf wurde eine zweite Meldung verbreitet, daß nicht 11, sondern 62 Lehrer Subventionen von drüben bekommen. In der vorigen Woche brachte der „Blagierek“ eine andere Meldung, nach welcher 260 Lehrer, die an den deutschen Minderheitsschulen in der Wojewodschaft unterrichten, Zuschüsse aus Deutschland bekommen. Nach Behauptung der Sanacjapresse zahlt die Zuschüsse die deutsche Regierung, und sie werden deshalb gezahlt, damit die Minderheitslehrer in der Wojewodschaft für das Deutschtum wirken. Sollte die Behauptung der Sanacja auf Wahrheit beruhen, dann wäre zweifellos diese Subventiontionierung nicht zu billigen, denn der Lehrer ist ein Staatsbeamter und wird auch vom Staate besoldet. Die Lehrergehälter sind zwar mäßig, aber sie genügen, um sich eine Existenz zu schaffen. Die Sanacjapresse weist auf den Beamteneid hin, den ein jeder Lehrer leisten muß, und sagt dazu, daß Lehrer, die von einem fremden Staate Subventionen erhalten, Staatsverrat begehen. Weiter wird auf die Dienstpragmatik hingewiesen, in der es heißt: „Einem Lehrer ist verboten, Geschenke zu fordern und sie anzunehmen, als auch andere Vorteile, die sich aus seinem Beruf ergeben, zu ziehen.“ So viel wir über die Subventionsangelegenheit erfahren konnten, was auch aus den Aussagen der bereits gemaßregelten Lehrer der deutschen Minderheitsschulen hervorgeht, handelt es sich im vorliegenden Falle um keine Subvention, sondern um eine Unterstützung. Die gemaßregelten Lehrer haben zugegeben, daß sie aus Deutschland Gelder empfangen haben. Diese Gelder stammen aus dem Hilfsfonds des Reichsverbandes deutscher Lehrer, die ihre Kollegen, welche hier unter schwierigen Verhältnissen arbeiten, auf diese Art unterstützen wollten. Das klingt wahrscheinlicher, als die Behauptung der Sanacjapresse, denn es ist kaum anzunehmen, daß die Reichsregierung ausländische Beamte — und die deutschen Minderheitslehrer in Polen sind Auslandsbeamte in diesem Falle — subventionieren sollte. Schließlich behandeln selbst die polnischen Behörden die betreffenden Lehrer nicht als „Staatsverräter“, denn sie wurden nicht unter die Anklage gestellt. Man hat ihnen auf Grund des Artikels 32, Punkt 1, der Dienstpragmatik ein Disziplinarverfahren gemacht und sie von ihrem Amte enthoben. Die polnischen Behörden haben die Sache so aufgefaßt, daß die deutschen Lehrer, die von ihren Schulkollegen in Deutschland Unterstützungen bekommen haben, aus ihrer Stellung Vorteile ziehen wollten. Unserer Auffassung nach ist diese Ansicht nicht stichhaltig und es kann angenommen werden, daß die höheren Gerichtsbehörden kaum diesen Standpunkt der ersten Instanz teilen werden, denn eine solche Unterstützung verpflichtet den Empfänger zu nichts und bringt weder dem Unterricht noch dem Staate irgendwelche Nachteile. Wir sind in die Dinge nicht eingeweiht und haben über die ganze Sache nur aus den Wressemitteilungen erfahren, aber wir trauen einem „Blgierek“ und der „Zachodnia“ nicht, denn die sind in solchen Fragen nicht objektiv und verstehen die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Es bleibt nichts anderes übrig, als das Endergebnis der Untersuchung abzuwarten. Die Sanacjapresse schlägt bereits einen fürchterlichen Lärm und zieht gegen die deutsche Minderheit und gegen Deutschland von der Leber. Die Sonnabendausgabe der „Polska Zachodnia“ bezeichnet die deutschen Lehrer in Polen als vom polnischen Staate bezahlte Agenten einer fremden, selbstverständlich Polen feindlichen Macht. Sie will den „Krebs des Verrats“ mit Wurzeln ausrotten usw. Wir sind an die Wutausbrüche der Kattowitzer Sanacjatante bereits gewöhnt, hoffen jedoch, daß sich die Untersuchungsbehörden dadurch nicht beeinflussen lassen, sondern die Sache auf Grund des Tatsachenmaterials objektiv beurteilen werden.

Kattowitz und Umgebung

Statistisches aus der Wojewodschafts-Hauptstadt.

Im Monat August umfaßte die Gesamtbevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz insgesamt 130 581 Einwohner. Eingetragen wurden 240 Lebend- und 6 Totgeburten. Bei den Lebendgeburten handelte es sich um 133 Knaben und 107 Mädchen. Verstorben sind in Kattowitz 123 Personen, unter diesen 18 Auswärtige. Verzogen sind nach anderen Ortschaften und dem Ausland 1057 Personen, während 1267 Personen nach der Großstadt zugezogen sind. Im Monat September waren 117 Eheschließungen, demnach 32 mehr, als im Vormonat zu verzeichnen.

Innerhalb der Großstadt Kattowitz wurden im gleichen Monat 27 neue Wohnungen geschaffen und zwar 11 Einzimmerwohnungen mit Küche, 8 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 5 Vierzimmerwohnungen mit Küche und 3 Fünfzimmerwohnungen mit Küche. Erteilt worden sind ferner 11 neue Konzessionen für Neubauten, 5 Genehmigungen für Umbauten und 5 Konzessionen für Aufstockungen.

Zur Abschlachtung gelangten im städtischen Schlachthof im Vormonat 10 661 Schlachttiere, darunter 941 Rinder, 8896 Schweine, 726 Kälber, 41 Schafe, 34 Ziegen und 23 Pferde. Für den Inlandsverbrauch wurden 5057 Schlachttiere, darunter 2566 Schweine bereitgestellt, wogegen 6396 Schweine nach dem Ausland exportiert wurden. Pro 100 Kilogramm Schlachtgewicht wurden gefordert: für Rinder 217 Zloty, Schweine 235 Zloty und Kälber 245 Zloty.

Im Monat September wurden in der Kattowitzer Badeanstalt 2815 Brause-, 1035 Dampf-, 2598 Wannen- und 4549 Schwimmbäder verabfolgt und insgesamt 10 997 Badekarten eingelöst.

Im gleichen Monat war ein weiterer Rückgang der Spareinlagen bei der städtischen Sparkasse in Kattowitz festzustellen. Die neuen Spareinlagen betrugen 2 611 227 Zloty, die Rückzahlungen dagegen 2 989 640 Zloty. Während am 1. September die Kapitalseinlage 23 558 947 Zloty aufwies, betrug die Somme der gesamten Spargelder am 30. September nur 23 180 534 Zloty. y.

Tod auf den Eisenbahnschienen.

Beim Ueberschreiten eines Gleises wurde der 28 jährige Franz Schmidt aus Eichenau von der Lokomotive eines heranfahrenden Zuges erfaßt und auf der Stelle getötet. Wie es heißt, soll Schmidt geistesschwach gewesen und im städtischen Spital auf der ulica Raciborska behandelt worden sein. Sch. ist aus dem Krankenhaus geflohen und verunglückte beim Ueberschreiten des Gleises, da er die Vorbeifahrt des Zuges nicht abwartete. Der Tote wurde in die Leichenhalle überführt. x.

Seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. Bürgermeister Dr. Kocur ist am gestrigen Montag von seinem mehrwöchentlichen Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat inzwischen seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. y.

Verkehrskarten abholen! Verkehrskarteninhaber, welche innerhalb der Stadt Kattowitz wohnhaft sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß bei den zuständigen Polizeikommissariaten größere Stöße von neuen Verkehrskarten, mit den Anfangsbuchstaben A bis K, bereitliegen. Die in Frage kommenden Verkehrskarteninhaber werden ersucht, die Verkehrskarten baldmöglichst abzuholen und des öfteren bei den Polizeikommissariaten Nachfragen zu halten, da jetzt von Tag zu Tag weitere Verkehrskarten fertiggestellt werden. y.

Ein Motor mit Pumpe gestohlen. Auf einem Wegebauabschnitt zwischen der Chaussee Kattowitz-Lublinitz wurde zum Schaden der Kattowitzer Firma Kontrobik ein Motor mit Pumpe gestohlen. Später fand man etwa 100 Meter von der Wegebaustelle entfernt, in Sandmassen vergraben, die Pumpe vor. Vor Ausführung des Diebstahles wurde der an der Baustelle befindliche Wächter arg verprügelt. Der Motor konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Eichenau. (Wer kauft eine Grube?) Die „Kopalnia Polska“ in Eichenau, welche bereits längere Zeit unter Konkursverwaltung steht, ist verkäuflich.

Zalenze. (Böse Folgen einer Schlägerei.) Zwischen drei jungen Leuten kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Einer der Streitenden und zwar ein gewisser Otenburger erhielt bei der Schlägerei erhebliche Kopfverletzungen. Es erfolgte seine Ueberführung nach dem Spital. x.

Zalenzerhalde. (Auf der Straße angefallen und schwer mißhandelt.) Auf dem Wege nach Zalenze wurde von mehreren Tätern der Maurerpolier Alois Fadzik aus Zalenze angefallen und arg mißhandelt. Die Burschen ergriffen alsdann die Flucht. Es soll sich angeblich um eine Eifersuchtsszene handeln. Die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Königshütte und Umgebung

Eröffnung des Winterhalbjahres des Bundes für Arbeiterbildung.

Wenn das Laub von den Bäumen fällt, beschließt der „Bund für Arbeiterbildung“ sein Sommerprogramm, das hauptsächlich im Freien zur Abwicklung gelangt und geht in die Wintersaison über. So ist es auch wieder in diesem Jahre geworden, indem die Eröffnung am Sonntag im großen Saal des Volkshauses mit einer Aufführung: „Am Brunnen vor dem Tore“ erfolgte. Dieses Volksstück, daß von der neugegründeten Theatergruppe der hiesigen Kulturvereine aufgeführt wurde, hatte seine Zugkraft noch immer nicht eingebüßt, wovon der überaus starke Besuch und große Beifall zeugte. Und in der Tat, letzterer war ehrlich verdient, denn alle Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgabe vortrefflich. Das Spiel war auf ein gleichmäßig respektables Niveau abgestimmt, und dürfte bei mehrmaligen Auftreten der Theatergruppe das noch vorhandene Befangensein verschwinden. Außer einigen Regiefehlern kann die Aufführung als sehr gelungen bezeichnet werden, wofür allen Mitwirkenden, ein Gesamtlob ausgesprochen sei. Nur so weiter auf diesem beschrit-

tenen Wege, und der Erfolg dürfte nicht ausbleiben. Dazu unsererseits ein „Glückauf“.

Den einzelnen Gewerkschaften und auch auswärtigen Vereinen und Parteien kann bei Veranstaltungen die neue Theatergruppe für Theateraufführungen aller Art bestens empfohlen werden. Lohnet die Mühen der Mitglieder, damit sie durch rege Inanspruchnahme zu neuen Taten ermuntert werden. An die Mitglieder der Partei und Gewerkschaften richten wir den Appell, dem Bund für Arbeiterbildung beizutreten und die Kulturbestrebungen zu fördern. Der Beitrag (5 Groschen) ist so gering, daß es jedem ermöglicht ist, den kommenden Vorträgen beizuwohnen. Mögen die kommenden Vorträge eine ebenso große Zuhörerschaft finden, wie es bei der ersten Theateraufführung der Fall war! m.

Silberhochzeit. Genosse Kaspar Pohl begeht mit seiner Ehefrau die Silberhochzeit, zu welcher seitens der Mitgenossen die herzlichsten Glückwünsche entboten werden.

Lohnauszahlung. Am Mittwoch früh wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten der für den Monat September fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht. Den Beziehern von Winterkartoffeln wird diesmal noch kein Abzug gemacht. m.

Kartoffeln für Arbeitslose ohne Unterstützung. Nach einer Mitteilung des Arbeitslosenamtes in Königshütte, haben sich alle registrierten Arbeitslosen, die keine Arbeitslosenunterstützung beziehen, am Donnerstag, den 16. Oktober, in der Zeit von 8 bis 14 Uhr nachmittags, auf dem freien Platz an der ulica Katowicka (Pferdemarktplatz) zum Empfang von Kartoffelkarten zu stellen. Wer an diesem Tage sich zum Empfang nicht stellt, wird von der Kartoffelbelieferung ausgeschlossen. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß diejenigen Arbeitslosen, die auf der Kontrollkarte die monatliche Kontrolle nicht zu verzeichnen haben, aus der Evidenzliste gestrichen wurden und kein Anrecht auf Kartoffelbelieferung haben. m.

Von einem Lastauto überfahren. Der 9 Jahre alte Konrad Kendzior von der ulica Hajducka 19 wurde von einem Lastauto tödlich überfahren. Nach den Berichten von Augenzeugen soll den Knaben die Schuld selbst treffen, weil er quer über die Straße gelaufen ist, ohne auf das herannahende Lastauto zu achten. m.

Gelddiebstahl. Unbekannte Täter drangen in die Wohnung des Konditors Johann Lamla an der ulica Styczynskiego 50 ein, entwendeten einen Geldbetrag von 80 Zloty und verschwanden unerkannt. m.

Siemianowitz

Schlaf Kindchen, schlaf!

Und es geschah, daß auf Richterschächte der neue Elektrosteiger Dilerge seine dienstübliche Befahrung vornahm. Die Arbeitsorte, wie beispielsweise der Umformerraum am Blindschacht, sind bekanntlich heiß, und unwillkürlich fallen während einer Pause dem Maschinenwärter die Augen zu; er wird infolge der schlechten Wetterführung schlapp, was absolut nicht heißen soll, daß er wirklich schläft. Und so wurde ein Maschinenwärter für diesen Ausnahmezustand mit Geldstrafe belegt. Dasselbe Schicksal erlitt ein anderer Maschinist. Nun aber begab es sich, daß auch der Elektrosteiger einmal müde wurde, und zwar ernstlich, denn er entschlummerte derartig heftig, daß ihm ein Witzkopf einfach die Keilhaue wegnahm, ohne von dem süßträumenden „Sztygar“ bemerkt zu werden. Herr Dilerge soll bei seinem späteren Erwachen sehr unangenehm berührt gewesen sein, denn ein Steiger ohne Keilhaue ist wie ein Soldat ohne Flinte. Wie wurde dann aber Dilerge bestraft? R. B.

Was lenge währt, ist gut. Seit Juli d. J. liegt beim Demobilmachungskommissar bereits ein Antrag auf Entscheidung über die rechtmäßige oder gesetzwidrige Entlassung zahlreicher Beamten und Angestellten bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte vor. Bis heute sind die Organisationen und ebenso die Betroffenen trotz wiederholter Vorstellungen ohne jeden Bescheid. Dieses Verhalten einer kompeteten Stelle dürfte mehr wie rücksichtslos bezeichnet werden.

Die Kulis vom Ficinusschacht. Nachdem man an einer Feierschicht in voriger Woche auf Sarahschacht beim Einhängen eines neuen Arbeiterpersonenwagens, welcher vom Seil riß und zertrümmerte, mit Hilfe von Sauerstoffapparaten wieder glücklich beseitigt hatte, ging man daran, die neuen Personenwagen auszuprobieren. Da aber an einer Feierschicht der elektrische Strom ausgeschaltet ist, war es nicht möglich, die Probefahrt mit einer Lokomotive vorzunehmen. Dagegen wußte allerdings der geniale Obersteiger R. Rat. Er setzte sich einfach mit seinen Kollegen in den Wagen und ließ sich von den Arbeitern vorwärtsdrücken. Die alten Zimmerlinge von 50—55 Jahren gaben sich natürlich die größte Mühe, ihren hohen Vorgesetzten zu befriedigen, was ihnen auch vollauf gelang. Nächstens sollen Sänften angeschafft werden, damit man die alten Kameraden nach chinesischer Art als Kulis verwenden kann.

Er hat sich beurlaubt. Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. So dachte der Betriebsratsvorsitzende von Richterschächte nämlich auch, und unser lieber Bekannte S. machte sich auf Reisen. Allerdings nicht auf seine Kosten, sondern der Einfachheit halber hat er sich der Kartoffelzentrale als Sachverständiger in Kartoffelfragen angeboten. Sein Angebot wurde akzeptiert, weil S. auf seinem eigenen Felde bekanntlich die größten Kartoffeln hat und darum etwas versteht. Darauf entschied er selbstherrlich, ohne die anderen Betriebsausschußmitglieder zu befragen, über sich selbst und verschwand für unbestimmte Zeit in den Kartoffelgefilden von Posen. Auf einem dreckigen Zettel teilte er kurz seinen Stellungswechsel mit. Daß dem Betriebsratsvorsitzenden S. das Betriebsrätegesetz, welches er nie verstanden hat, bereits zum Halse heraushängt, ist uns klar, Im Januar aber werden die Stimmzettel sprechen, ob Richterschächte einen Betriebsrat oder Kartoffelrat benötigt. R.B.

Grubenunfälle. Durch Zusammenstoß von Förderwagen Verunglückte auf Maxgrube, der Zimmerhäuer Sordit schwer. Er trug einen Bruch eines Schlüsselbeines und innere Verletzungen davon. — Beim Zusammenkuppeln von Förderwagen geriet der Wagenstößer Jarzombek von Richterschächte, mit dem Kopf zwischen die Förderwagen und wurde in dieser Lage ein Stück von dem im Betriebe befindlichen Seilzug weitergeschleppt, bevor er befreit werden konnte. J. erlitt schwere Kopfquetschungen. Beide Verletzten wurden ins Lazarett geschafft.

Die goldene Uhr hat es ihm angetan. Eine Frau auf der Kattowitzerstraße, reichte einem Bettler eine Tasse Kaffee und ließ ihn in die Küche eintreten. Sie mußte sich für einen Augenblick entfernen, und nachdem sich auch der Bettler entfernt hatte, war mit ihm die goldene Jubiläumsuhr vom Küchenrahmen verschwunden. Gutherzig kann man sein, vorsichtig muß man aber auch sein.

Baingow. (Gemeindevertretersitzung.) Am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, findet eine Gemeindevertretersitzung statt, deren Tagesordnung 4 Punkte umfaßt, darunter auch die Einführung des neuen Gemeindeschöffen.

Michalkowitz. (Man hat geprüft und für gut befunden!) Gegen die Außerkurssetzung der drei deutschen Gemeindevertreter, ist bei der Starostei Berufung eingelegt worden. Wie verlautet, hat sich der Starost dahin erklärt daß ein derartig scharfer Beschluß der Gemeindevertretung in keiner Weise berechtigt ist und eine Revision dieses Beschlusses in der nächsten Gemeindevertretersitzung vorgenommen werden soll. Ferner wird es die allererste Aufgabe der Gemeindevertretung sein müssen, die im Jahre 1926 mit 7 gegen 5 Stimmen der deutschen Parteien, festgelegte Geschäftsordnung umzustoßen, da diese nur zu geeignet ist, ein billiges Werkzeug gegen die Minderheitsgruppen darzustellen. Dieselbe Entscheidung dürfte auch für die Gemeinde Byttkow zu erwarten sein, wo die Verhältnisse ähnlich liegen.

Myslowitz

Ausgabe von Bons für Winterkartoffeln. Am gestrigen Mortag begann beim Myslowitzer Magistrat die Verteilung der Bons an die Ortsarmen für den Empfang der Winterkartoffeln. Die vornotierten Reflektanten können sich zwecks Empfang der Bons im Zimmer 6 des Magistrats innerhalb der Dienststunden melden.

Ein überraschender Wahltrick in Siemianowitz

Es wird versucht auf jede Art und Weise — 400 bis 500 Proteste
Natürlich alle grundlos — Der Wahltrick findet Nachahmung

Es kann der beste Mensch nicht im Frieden leben, wenn — — —

Der Verlauf der Einsichtnahme in die Wählerlisten war bis zum Schlußtage am Freitag befriedigend, als dann doch zum Ende die Bombe platzte. Kurz vor Listenschluß um ½6 Uhr erschienen in allen Wahllokalen Personen und legten teils listenweise, teils in ausgefüllten Formularen, massenweise Proteste gegen Wahlberechtigte ein. In verschiedenen Kommissionen erreichte diese Zahl 40—50, so daß in allen 16 Kommissionen insgesamt 4—500 Proteste eingelaufen sein können. Es ist natürlich klar, daß die Einsprüche vorwiegend gegen deutschsprechende Einwohner gerichtet waren, und man hat dabei haarsträubende Tatsachen festgestellt.

Die Begründung der Einsprüche ist einfach aus den Fingernägeln herbeigezogen. Ein Kuriosum bildet beispielsweise der Fall des langjähr. Gemeindeschöffen Kulaj. Auch soll er angeblich Reichsdeutscher sein. Ebenso erging es dem Gemeindevertreter Ziomek und dem Wahlkommissionsmitglied Beldzig. Auch gegen mehrere deutschverdächtige Betriebsbeamte wurde protestiert, trotzdem bei jeder Qualifikation der Betriebsbeamte seinen Staatsbürgerschein vorlegen muß. Bei anderen Protesten hat man kriminelle (?) Begründungen gewählt und die Wahlberechtigten als Gefängnisbrüder bezeichnet. Das ganze Manöver sieht sich wie ein schlecht aufgezogener Ulk an. Die bereits vorhandene große Wahlunlust soll dadurch noch gefördert werden. Es ist nämlich keine Kleinigkeit, einen Staatsangehörigkeitsschein beizubringen. Trotzdem er für Wahlzwecke kostenlos ausgestellt wird, benötigt er unverschämt viel Laufereien und auch Zeit. Viele von den Protestierten wollen deshalb von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen, was ein großer Fehler wäre. Zwecks Ausweisung genügt in den meisten Fällen der Militärpaß; die Verkehrskarte dürften chauvinistische Vorsitzende natürlich ablehnen. Da aber alle Wahlbezirksvorsitzenden der Sanacja angehören, so kann man in dieser Hinsicht noch ein blaues Wunder erleben.

Ein Meisterstück hat sich natürlich wieder der bekannte Aufständische Georg Kraffczyk geleistet. In einem Wahllokal wurden Formulare aufgefunden, die einem sogenannten Blankett ähnlich waren. Der Name des Protestierenden, in diesem Falle Kraffczyk, war bereits vorgeschrieben; es brauchte dann nur der Name des mißliebigen Wählers hinzugesetzt werden und der Einspruch war fertig. Inwieweit die betreffende Wahlkommission an dieser Schiebung beteiligt ist, wird die Untersuchung ergeben. Auffallend allerdings war es, daß Kraffczyk die ganze Woche hindurch von Kommission zu Kommission wanderte und überall schnüffelte, zwar zu der Zeit, wo seine Gesinnungsgenossen in der Kommission saßen. Aus dem ganzen Manöver ist deutlich ersichtlich, daß sich der § 35 der Wahlordination immer noch beliebig auslegen läßt, wenn es bösen Geistern so gefällt.

Auch aus Michalkowitz laufen Gerüchte ein, daß dieselben Vorfälle dort vorgekommen sind, nur in verbesserter Auflage. Die drei vorhandenen Wahlbezirke sollen 2—300 Proteste bearbeiten, was entschieden eine immense Summe bedeutet. Sei es, wie es sei, der Zweck der Uebung ist erreicht und die Demokratie Polens hat durch Eingriff überspannter Hurrapatrioten einen empfindlichen Fußtritt erhalten. Wenn bereits ganz untergeordnete Verwaltungsorgane einen derartigen Bluff inszenieren können, so ist allerdings von anderer maßgebender Stelle auch nicht viel mehr zu erwarten. Man macht es uns doch wirklich schwer, loyaler Bürger zu sein. R. B.

Rosdzin. (Von der Armenküche.) Die Statistik der Armenküche, die vom Gemeindevorstand für den Monat August d. Js. herausgegeben wurde, notiert für die Zeit vom 16. bis 31. August insgesamt 150 Personen, die die Küche benutzten. Ausgegeben wurden 1709 Portionen. Die Unterhaltungskosten der Küche betrugen für den gleichen Zeitraum 480,50 Zl.

Janow. (Brand.) Am Sonnabend brannten in Janow eine Scheune und einige Schuppen nieder, die dem Kaufmann Ignatz Grzondziel gehörten. Der Brand entstand in der Scheune des Menzyk Paul und griff auf die beiden Schuppen über. In der Scheune wurde ein größerer Vorrat von Heu verbrannt, in den Schuppen des Kaufmanns wurden einige Vorräte von Farbstoffen, Lackfarben, Emailgegenstände usw., ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden beträgt ungefähr 3600 Zloty. Die Ursachen des Brandes sind bisher noch nicht geklärt worden. Die Untersuchung ist im Gange.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Schwerer Unglücksfall eines 64jährigen.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Scharley-Piekar und zwar in der Nähe der Eisenbahnstrecke. Dort wurde von einem Personenauto der 64jährige Peter Poloczek von hier angefahren und sehr schwer verletzt. Der Verunglückte erlitt mehrere Knochenbrüche, sowie erhebliche Verletzungen am Kopf. Mittels Auto wurde P. dem Knappschaftslazarett in Tarnowitz überführt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. x.

Lipine. (Rasch tritt der Tod...) Auf der ul. Krol.-Hucka in Lipine brach infolge Herzschlag die 63jährige Pauline Karwat von der ulica Kolejowa 18 tot zusammen. Es erfolgte eine Ueberführung in die Leichenhalle des dortigen Spitals. x.

Neudorf. (Bei Vornahme von Löscharbeiten vom Herzschlag ereilt.) Im Büroraum des Malermeisters Friedrich Kudlorz brach Feuer aus, durch welches ein Teil der Büroeinrichtung vernichtet wurde. An den Löscharbeiten beteiligte sich u. a. das Mitglied der „Freiwilligen Feuerwehr“, Maschinist Franz Kus, welcher nach dieser anstrengenden Arbeit auf der Straße plötzlich vom Herzschlag ereilt wurde. Der Brandschaden wird auf 600 Zloty beziffert. x.

Scharley. (Der tägliche Fahrraddiebstahl.) Aus dem Korridor des Gymnasiums wurde zum Schaden des Edward Przybylok aus der Ortschaft Dobiesza, Kreis Bendzin, ein Herrenfahrrad, Marke „National“ Nr. 2820, gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Pleß und Umgebung

Bukowina. (Feuer infolge Unvorsichtigkeit.) In den Kellerräumen eines Hausgrundstückes der Wierek Akt.-Ges. entstand ein Brand. Das Feuer wurde von den Wehren aus den Ortschaften Bukowina und Kochlowitz bald gelöscht. Wie es heißt, soll das Feuer durch Unvorsichtigkeit hervorgerufen worden sein. 1000 Zloty beträgt in diesem Falle der Brandschaden. x.

Rybnik und Umgebung

Zu Tode gequetscht.

Ein ungewöhnlicher Unglücksfall ereignete sich in Rybnik. Beim Ankurbeln des Motors eines Lastwagens der Brauerei „Müller“ wurde der 50jährige Chauffeur Johann Gregulec von dem sich inzwischen in Bewegung stehenden Kraftwagen gegen einen zweiten in der Nähe stehenden Lastwagen gedrückt. G. erlitt hierbei so schwere Quetschungen, daß der Tod auf dem Transport zum Spital eintrat. Wie es heißt, trägt der Autolenker G. die Schuld an dem Unfall, welcher unvorsichtig gehandelt hatte. x.

Theater und Musik

„Die neue Sachlichkeit.“

Schwank von heute in 3 Akten von Toni Impekoven und Carl Mathern.

Nach dem „Sturm im Wasserglas“ wirkt obengenannter Schwank geradezu herzerfrischend. Mit lustigen, aber auch scharfen Blicken haben die Verfasser hier den Ueberschwang und dem „Zuviel des Guten“ in der Moderne einige sehr nette Nasenstieber versetzt, und wenn auch im allgemeinen „Die neue Sachlichkeit“ an gewisser Uebertreibung leidet, so entschädigen Witz, flotte Handlung, köstliche Menschentypen und das ganze Milieu reichlich dafür. In sehr gefälliger Weise bemächtigt sich die Doppelfirma der „neuen Sachlichkeit“ der Idee, alte und neue Anschauungen über Liebe, Ehe, Kinderkriegen und Kunst durcheinanderzuwirbeln, hier etwas fortzuwerfen, dort wieder etwas gelten zu lassen, über allem aber dem Humor in schmissiger Weise die Oberhand zu lassen. Und die Menschen, die hier handeln, sind, wenn auch ein bißchen zu stark aufgetragen, doch lebensecht; der alte „doppeltmoralische“ Berger, sein, vor neuer Sachlichkeit überkandidelter Sprößling, Otto, der goldige Frechdachs, mit dem Herz auf dem rechten Fleck, vor allem aber Else, die stud. med., in ihrer rücksichtslosen Offenheit, modern, aufgeklärt, aber konservativ in der Liebe, und dann noch die lieben alten Gestalten, — aber auch nicht zu vergessen Mary, das Opfer der „neuen Sachlichkeit“. Es ist nur ein Schwank; aber ein wohlgelungener, und wir machen gern alle Torheiten mit, die da auf der Bühne programmäßig erfolgen müssen und gönnen den modernen Philistern die reuevolle Rückkehr „zum geeinten Schlafzimmer und schwellenden Ruhepolstern“.

Das Spiel, unter Carl W. Burg's Regie, war bombig, flott im Tempo und auf den richtigen Ton gestimmt. Fritz Hartwig, der kugelrunde Berger, quirlig, cholerisch, „schlag“-fertig, war eine Glanzleistung. Seine Frau fand in Margarete Barowska eine glänzende Verkörperung. Die Vertreter der „neuen Sachlichkeit“ wurden von Herbert Albes (Lutz) und Ilse Hirt (Mary) so gut kopiert, daß darüber nichts mehr zu sagen bleibt. Lieselott Ebel gab die Else mit reizendem Gamingesichtchen, keck, temperamentsvoll, zum Verlieben. Ihr stand Werner Haußmann als Otto recht munter, natürlich und quicklebendig zur Seite. Das alte Sanitätsratsehepaar wurde von Albert Arid und Margot Salden in wirklich herziger Art wiedergegeben. Zu erwähnen seien noch Hansi Mahler-Runge (fremde Frau) und Ellis Heiden in der Rolle der Stubenfee, zwei köstliche Typen. Alle sonstigen Mitspieler seien mit einem Generallob bedacht. Haindl's Bühnenbilder charakterisierten die „neue Sachlichkeit“ aufs beste die Szenen Höhepunkte, z. B. Ueberfallkommando, waren ausgezeichnet.

Man lachte klatschte lebhaft Beifall und war äußerst vergnügt. Natürlich war ausverkauftes Haus. A. K.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 29. Tag

15 000 Zł gewannen Nr. 71844 143960.
10 000 Zł gewann Nr. 192935.
3000 Zł gewann Nr 165502.
2000 Zł gewannen Nr 9373 50089 66026 100092 111704 152389 172655
1000 Zł gewannen Nr. 10110 32351 34532 35436 42926 71875 107024 117680 140717 154498 155879 172294 194255 208787.
600 Zł gewannen Nr. 14850 19652 50818 83023 85786 86905 99050 121036 133619 134027 146967 158604 166928 185418 201594.

Zwanzig Kronen

Von Palle Rosenkrantz.

Der Arrestverwalter hieß Kirke-Fjenneslev, — so nannte man ihn nach seinem Geburtsort, eigentlich hieß er Madsen. Er war nun an die siebzig, krumm im Rücken, mit einem breiten, stahlgrauen Apostelbart, der ihm bis an die Brust ging. Er war viele Jahre lang Polizist im kleinen Ort gewesen, dann war er Arrestverwalter geworden, — er machte auch bei der Polizei noch Dienst, aber nur, um sich was zusammenzusparen, so ein alter Mann konnte ja auf die Diebe nicht aufpassen, bevor sie nicht hinter Schloß und Riegel waren.

Seine Frau half ihm getreulich, sie konnte selbst gegen die verstocktesten Missetäter aufkommen, und die Arrestanten, die sich gut führten, durften ihr im Haushalt an die Hand gehen. Der Ort war idyllisch und friedlich, und genau so war auch Kirke-Fjennesleys Arrest. Draußen auf dem Lande wirkte Callesen, der war berittener Gendarm, hatte seine Ausbildung in der Großstadt bekommen und repräsentierte in der Diebesverfolgung etwas modernere Methoden, die er sich bei der reorganisierten Polizei der Hauptstadt angeeignet hatte. Callesen behandelte den Arrestverwalter mit höflicher Ueberlegenheit, während ihn der Alte mit leiser Verachtung als Grünschnabel ansah. So hatten sie zwanzig Jahre im öffentlichen Sicherheitsdienst zusammen gewirkt.

Als er nun einmal in der Gegend allzuoft zu brennen begann, kam aus der Hauptstadt eine Brandkommission mit „Geheimen", die es verstanden, die Arrestanten mürbe zu machen und zum Gestehen zu bringen. Callesen schüttelt über diese neumodischen Büttel den Kopf, und Frau Madsen war geradezu verärgert. Aber dem alten Kirke-Fjenneslev imponierte das, und er beschloß, die neue Polizeikunst zu lernen. Die Theorie des Assessors war: Anwendung der psychischen Tortur in Arrest und vor Gericht. Die Methode war von der Kriminalpolizei der Hauptstadt erprobt und trefflich befunden worden, und der Arrestverwalter lernte sie auf seine alten Tage . . .

Eines Tages war nun bei der Bäckersfrau am Tore ein goldenes Zanzigkronenstück weg, niemand anderes konnte es genommen haben als der Gemeindelümmel Marius. Er war ein Armenhauskind, auf Gemeindekosten großgezogen, ein kleiner, scheuer, verschlossener Bursche von siebzehn Jahren, er sah schon so aus, als könnte man ihm allerhand zutrauen. Die Bäckersfrau war Frau Madsens Kaffeeschwester. Das Verbrechen wurde angezeigt, Marius wurde am Schlafittchen genommen und vom Amtsgerichtsrat einem Verhör unterzogen. Marius leugnete alles, aber es sprachen eine Masse „Indiziummer", wie die Bäckersfrau sagte, gegen ihn: er hatte ein Paar neue Hosen bekommen und eine neue Mütze, hatte in der letzten Zeit eine Unmenge Drops gekauft und war überhaupt so eigentümlich umhergeschlichen. Das Geldstück hatte die Bäckersfrau auf ein Regal gelegt, nur Marius wußte davon — aber Marius schielte nur und sagte nein.

Etwas Positives konnte man gegen den Jungen nicht vorbringen, aber man weiß ja, wie so ein Bürschchen ist, dessen Mutter verkommen war und nie anders als durch einen strammen Meineid einen Vater für ihre Kinder bekommen konnte. Der Amtsgerichtsrat trug dem Arrestverwalter auf, aus Marius die Wahrheit herauszubekommen. Und Kirke-Fjenneslev legte mit den Methoden los, die er von den „Geheimen" der Brandkommission gelernt hatte. Und die waren nicht mild.

Marius wurde nun nach allen Regeln der Kunst gepeinigt er bekam nichts anderes zu essen und zu trinken als einen Knust Schwarzbrot, der ihm, zusammen mit einem rostigen Brotmesser, auf einer Tonschale hereingestellt wurde.

Marius schielte und sagte nein.

Da fuhr der Arrestverwalter großes Geschütz auf.

Marius saß in seiner kleinen Zelle, in der eine Gasflamme brannte, er brütete stumpf und müde von der vielen Quälerei vor sich hin, und als der Arrestverwalter zu ihm hereintrat und das Gas auslöschte, kroch er auf die Pritsche unter die Decke und schlief gleich ein — das durfte der arme Junge noch.

Vom Kirchturm schlug es Zwölf, es dröhnte über den kleinen Ort, die Glockenschläge waren noch nicht verklungen, da erwachte Marius von einem teuflischen Krawall umgeworfener Kisten und Donnern an der Türe der Arrestzelle. Er fuhr hoch. Angst hatte er im Dunkeln sowieso schon, die grauenvollen Spukgeschichten, mit denen die Weiber des Armenhauses ihn als Kind unterhalten hatten, gingen ihm im Kopf herum. Er zitterte wie Espenlaub, und plötzlich fiel sein eingeschüchterter Blick auf eine leuchtende Schrift auf der rauhen Wand der Zelle. Da stand mit flammenden Buchstaben:

„Marius, bekenne deine Missetat! — Satan."

Marius schrie vor Angst auf, er wälzte sich unter die Decke, er konnte keine Ruhe finden, über ihm leuchtete der teufliche Befehl, den der Fürst der Hölle selber unterschrieben hatte . . .

Als der Arrestverwalter am nächsten Morgen in die Zelle trat, um sich zu überzeugen, ob die Kur geholfen hatte, lag Marius mit einem milden, verklärten Ausdruck in seinem kleinen, bleichen Gesicht da. Er hatte sich das Brotmesser in die Brust gebohrt. An die Wand über der Pritsche hatte er mit seinem eigenen Blut und mit großen, plumpen Buchstaben geschrieben:

„Ich bin es nicht gewesen. — Marius."

Während der Arrestverwalter auf dem Gang umhertaumelte und nicht aus noch ein wußte, kam die Bäckersfrau, strahlend wie ein Sommermorgen, und erzählte, das Goldstück hätte sich gefunden, es wäre Gott sei Dank nur hinter das Regal in eine Ritze gerutscht . . .

„Um Gotteswillen!" sagte der Amtsgerichtsrat, als Kirke-Fjenneslev zum Morgenrapport ins Büro kam, „wie sehen Sie denn aus?"

Der breite Bart des Mannes war schlohweiß geworden . . .

Marius bekam auf Gemeindekosten ein schönes Begräbnis und eine schöne Leichenrede. Ueber das andere schwieg man, um den Respekt vor der Obrigkeit nicht zu erschüttern, aber der Arrestverwalter durfte die Arrestanten nie wieder behandeln, die Lust dazu war ihm auch vergangen, und kein Arrestverwalter kann besser und nachsichtiger gegen die Arrestanten sein, als es Kirke-Fjenneslev von dem Tag an war.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Adolf Kobitzsch.)



Verlobung im spanischen Königshaus

Der Prinz von Asturien, ein Prinz des spanischen Königspaares, hat sich mit Infanta Esperanza de Borbon y Orleans der Tochter des Infanten Don Carlos, verlobt.

Kichernde Mädchen im Goldenen Horn

Mit der Straßenbahn durch Konstantinopel — Orientalischer Kurfürstendamm

Die Straßenbahn ist fast immer überfüllt. Junge Leute und Soldaten stehen gedrängt auf den Trittbrettern, und Gassenbuben haben ihren selbstverständlichen Freiplatz auf dem hinteren Kuppeleisen. Merkwürdig ist, wie überall die Sonderstellung der Frauen. Für sie sind die beiden ersten Bänke in jedem Wagen bestimmt, und kein Mann wird sich darauf setzen. In der Untergrundbahn, die auf die Höhe nach Pera führt, gibt es sogar getrennte Abteile.

In einem dieser rumpelnden Wagen fahren wir von der Aja Sophia nach Westen. Schmutzige Wohnviertel, kleine Cafes, aus denen kreischende Grammophone schallen, unbedeutende Moscheen mit den gleich schönen, schlanken Minaretts wie bei ihren berühmten Vorbildern, fliegen wie ein buntes Kaleidoskop zwischen lebhaften Basaren und rennenden Straßenhändlern vorbei. Wie blaue Fetzen leuchtet das Marmara-Meer zwischen verbauten Giebeln. Je weiter wir herauskommen, desto staubiger und verlassener werden die verfallenen, aber doch noch vergitterten Holzhäuser, hinter denen ganz selten der Schatten einer Frau zu sehen ist. Schließlich bleiben nur noch aufwirbelnder Sand, ferner, kahle Hügel mit traurigen Zypressen und davor die Reste der alten Landmauer. Verlassen liegen die Tore, die einst diese stolze und prächtige Märchenstadt nach außen abriegelten. Von den Türmen hat man eine weite Aussicht aufs Meer, auf die in brennender Sonne dunstige Ebene, auf die flachen Kuppeln der Moscheen und Basare und das unendliche Häusermeer mit geraden Dächern.

Wir versuchen, diese Bilder mit der Kamera festzuhalten, und

verknipsen einen Film nach dem anderen.

Da hören wir ein helles Gelächter neben uns. Ganz unverhofft und in dieser Umgebung doppelt unwirklich erscheinend steigen ein paar elegante junge Türkinnen den schmutzigen Hügel herauf, leider in Begleitung ihrer beleibten, in schwarze Tücher gehüllten Mama. Als sie merken, daß wir sie photographieren wollen, halten sie ihre bunten Sonnenschirme vor die bleichen, gepuderten Gesichter und kichern.

Die Mama tut entrüstet. Gar nicht so die Töchter, als wir uns auf französisch mit ihnen unterhalten können. Schüchtern und zugleich mißtrauisch blicken die schwarzen, unschuldsvollen Augen auf unsere komische Kleidung, besonders auf die „Gamsledernen" unseres Toni aus München. Gerade als wir sie trotz der bösen Blicke der Mutter auf unserm Film verewigt haben, muß von unten der alte Aga Bey, unser Führer, uns zurückrufen und zum Weitermarsch auffordern. Kurzes Adieu, frohes Lachen, das über alle Sprachen hinweg reicht, und lustig schwenken sie die Schirme, während wir neuen Sehenswürdigkeiten zusteuern.

*

Aber schließlich waren wir ja nicht nach Konstantinopel gekommen,

um einen etwas orientalisch angehauchten Abklatsch des promenierenden Kurfürstendamm zu bewundern.

Und unser Aga scheint das jetzt unterstreichen zu wollen, denn er bringt uns in eine öde, verlassene Ecke. Steil brütet die Sonne über uns. Die Luft steht unbeweglich und trocken, nur von der unheimlichen Hitze flimmernd. Wie schön wäre jetzt ein Trunk Schiras (Traubensaft) oder eine Schale Eiran (Dickmilch) im Schatten eines kühlen Kaffeegartens!

Jetzt geht unser Führer gar noch weiter querfeldein, über verdorrtes Gras, winzige Kakteen und staubiges Gesträuch. Zwischen umherliegenden Grabsteinen macht er halt und sagt, daß dies einer der heute noch im Gebrauch stehenden Friedhöfe sei. Und wir waren blind darüber hinweggestolpert. Doch nirgends ist auch ein aufgeschütteter Grabhügel zu sehen. Die Steine sind fast einheitlich. Ein kurzer Block, der oben einen Fez oder einen Turban trägt. Nirgends irgendeinen Schmuck. Blumen oder überhaupt ein Zeichen, daß jemand nach den Plätzen sieht. Ich erinnere mich lebhaft an einen alten Judenfriedhof in meiner Heimat, auf dem wir als Buben Verstecken spielten,

dicht vor uns sitzen kleine, verlumpte Kerle, die an einem Maiskolben kauen.

Dann kommen sogar noch die Mütter hinzu, und alle laufen herum und schreien. Ist es größere Freiheit des Geistes, die Toten unbekümmert ruhen zu lassen? Mir kommt so manche Gestalt zum Bewußtsein, die bei uns erst im Grabe zu einer Respektsperson wurde. Schwulstige Grabreden und übertriebener, äußerlicher Totenkult sind sicher keine Stärke unserer Kultur. Es besteht wohl ein Zusammenhang zwischen den Heligenbildern und Denkmälern. Beide sind Aeußerlichkeiten des christlichen Glaubens, die der Mohammedaner nicht kennt.

*

Das „Goldene Horn" ist nicht etwa eine Vergnügungsstätte mit diesem poetischen Namen (wenn man es auch in Berlin bei Kempinski sehen kann) oder ein besonders zu nächtlicher Stunde interessantes Viertel in Konstantinopel, sondern ganz einfach eine sieben Kilometer lange Hafenbucht, ein versunkenes Tal des Bosporus. Wir hatten Aga Bey gebeten, nicht wieder in der schrecklichen Straßenbahn nach Hause zu fahren, sondern uns in einer der zahlreichen Felugen (türkische Segelboote) auf die andere Seite nach Galata bringen zu lassen. Er murmelte etwas von kostspieliger Sache, ging dann aber doch mit uns hinunter nach dem Anlegeplatz. Da liegen eine ganze Menge dieser bunten Holzkähne mit den komischen Rudern.

Die Löffel haben ein kurzes, ganz dickes Ende,

damit sie im Gleichgewicht mit dem ins Wasser ragenden, dünnen, beim Rudern sich biegenden Teil übereinstimmen.

Wir hatten vorher gesehen, wie diese Ruderlöffel in handwerklich künstlerischer Art aus einem Stück mit der Hand zurechtgeschnitten wurden. Nun dienten sie allerdings einem nicht schönen Zweck. Als die Bootsbesitzer unsern Schwarm ankommen sahen, witterten sie ein gutes Geschäft und schrien und johlten wild durcheinander. Kaum war der alte Aga auf eine der ins Wasser gehenden Planke gestiegen, da stießen die wild aussehenden Bootleute sich mit den Rudern gegenseitig weg um sich selbst vorzudrängen. Diese Situation nützte natürlich unser Freund aus, in dem er von einem zum andern ging, so daß die Geschäftstüchtigen sich gegenseitig unterboten. Endlich hatte er zwei Boote ausgesucht, die uns für den spottbilligen Preis von 20 Piaster pro Kopf bis nach Galata bringen wollte.

Mittlerweile ist die südliche Nacht schnell hereingebrochen.

Dunkel gleiten mit Melonen und anderem Obst beladene Fischerboote an uns vorbei.

An den Ufern liegen große Dampfer, und darüber glänzen im Mondschein die aufgereckten Minaretts. Tot und dunkel liegen die Häuserreihen Stambuls, während auf der linken Seite, in Pera, Lichtreklamen und große Bogenlaternen europäischen Einfluß verraten. Um seine Kräfte zu sparen, hat der Türke sein lumpiges Sacksegel aufgeschlagen, und mit leichtem Winde gleiten wir lautlos durch die alte Brücke nach Galata. Ueber unsern Köpfen weht die rote Fahne mit dem Halbmond und Stern. Darüber glänzen der wirkliche Vollmond und die Sternenpracht einer Nacht des Südens, der Helle und der Unendlichkeit...

Karl Moeller.



Der Empfang der kanadischen Ozeanflieger in London

Von links: Leutnant Conner, der Besitzer der „Columbia" Levin", der mit dem gleichen Flugzeug im Jahre 1927 mit Chamberlin von Neuyork nach Kottbus flog und Hauptmann Boyd. — Auf dem Flugplatz Croydon bei London wurden die beiden kanadischen Ozeanflieger Boyd und Connor, denen die Ueberquerung des Atlantik in 24 Stunden gelungen ist, von einer begeisterten Menge begrüßt. Ihre Absicht, die englische Hauptstadt ohne Zwischenlandung zu erreichen, konnten sie nicht durchführen, da sie wegen einer Störung in der Benzinzuführungsleitung ihrer Maschine auf einer kleinen Insel an der englischen Südküste notlanden mußten.

Zirkuskinder

Von Paul Eipper.

Zwei Chinesenkinder stehen plötzlich neben mir, unhörbar sind sie gekommen, lächeln ihr rätselvolles Asiatenlächeln, und jedes hält in jeder Hand einen dünnen Bambusstab, auf dessen Spitze ein Porzellanteller tanzt. — Meister des Jonglierens und der Gleichgewichtsbeherrschung. Nie begegne ich ihnen, ohne daß sie, liegend, sitzend oder stehend, die Teller drehen auf ihren Rohrstöcken, und nie werde ich ergründen, auf welche Art es geschieht. Das untere Ende des Bambus liegt fest in geballter Faust; trotzdem schwankt oben der Stab, jagt den Teller in horizontale Rotation. Die Chinesen probieren unermüdlich; jetzt steht der kleine Junge nur auf einem Bein und zieht das andere mit der Hand von hinten her über seinen Kopf; zwischen Stall und Wohnwagen übt sein Bruder den Tanz des klirrenden Dreizacks, läßt die schwere Holzstange über

Arm, Nacken, Schenkel und Brustkorb hüpfen in vollendetem Wirbel. Nichts stört seine Uebung; eben stampfen die großen Elefanten vorbei, Mahouts sitzen im Nacken der Riesen und lenken sie auf ihrem Verdauungsgang mit kurzem Fersendruck.

Die Ballettmeisterin hat 16 junge Damen auf dem Rasenfleck neben der Pinguinausstellung antreten lassen, auch hier wird gearbeitet: Purzelbäume, Handstände, Seilspringen, Gymnastik aller Art.

Vor ihren Zelten hocken die indischen Handwerker, schnitzen aus Ebenholz Elefanten und Armreifen, hämmern Ornamente in große Messingteller, klöppeln Spitzendecken aus ganz feinem Garn; ein wildbärtiger Zauberer bläst die Kürbispfeife, murmelt Beschwörungen, läßt Eier verschwinden und Schlangen tanzen, lächelt, möchte Bakschisch (Trinkgeld) von den skandinavischen Bauern. Denn während in der Manege geprobt wird, strömt das Publikum durch unsere Tier- und Völkerschau, das Orchester sitzt musizierend im Hofquadrat zwischen den Stalljungen. Heute verkaufen die Somalikinder Postkarten, lächeln zähneblitzend und respektieren sehr genau die Grenzen ihres Bezirks, um nicht wieder mit den Indern in Streit zu geraten.

Alice und ihre Freundin Lizzie kommen mit einem Blumenstrauß: „Selbst gepflückt! Dolinda hat heute Geburtstag; wir werfen das Bukett in die Manege, wenn sie gearbeitet hat."

Dolinda ist eine der Jockeyreiterinnen, die aufs galoppierende Pferd springen, im Stand oben bleiben, eine hinter der anderen. Sie setzen Abend für Abend ihr Leben ein, diese graziösen Mädchen mit den poetischen Namen: Odette, Elsi, Dolinda, verbergen hinter anmutigstem Lächeln die Fährnisse ihrer Arbeit.

Artistenkinder haben ein besonderes Gepräge. Der Bürger denkt an Verwahrlosung und Schlamperei, an Peitschenhiebe und Unbildung. Ganz anders ist die Wirklichkeit! Nirgendwo gibt es ein gleichermaßen inniges Familienleben wie bei reisenden Artisten, und kein Vater ist zärtlicher zu seinem Kind, als der Clown, der Luftakrobat und der Saltomortalereiter. Für sie bedeutet die Familie letztes Glück; in ihr ist alles beschlossen, was Heimat heißt, Hoffnung und Seligkeit. Während sie arbeiten, wissen sie: im Wohnwagen kocht die Mutter das Abendbrot, näht die Gattin neue Kostüme und pflegt die Kinder, durch die einst des Vaters Beruf weitergeführt wird und die Tradition.

Wenn ich den beiden Kindern Alice und Lizzie Schokolade anbiete, danken sie wohlerzogen und fragen ihre Eltern um Erlaubnis, obwohl ich beide schon seit Jahren recht gut kenne. Während der Vorstellung sitzen die Dreizehnjährigen Hand in Hand oben auf den Artistenplätzen im Chapiteau. Kein Blick schweift ab zum Publikum, sobald eine „Nummer" läuft; auf jeden Trick achten sie mit dem Ernst des Fachmanns, lernen aus der immer wiederholten Beobachtung. Und sind kritisch bei aller Kindlichkeit, haben durchaus ein Gefühl für Qualität.

Jeden Tag zur gleichen Zeit ist plötzlich die Tochter des Clowns allein auf ihrer Bank; Lizzie schlüpft an den Stalljungen vorbei zum elterlichen Wohnwagen. In der Manege wird zehn Minuten später ein großes Schleuderbrett aufgestellt, die Kapelle spielt einen festlichen Marsch. Mit sechs weißgekleideten, sehnigen Männern kommt nun ein zierliches Kind in die Arena — Alicens Freundin — und sie, die vor wenigen Stunden noch am Puppenwagen tändelte, zeigt jetzt Höchstleistungen turnerischer Vollkommenheit.

Ich habe mich im vorigen Sommer einmal nicht beherrschen können. Die kindliche Akrobatin kam aus der Vorstellung gesprungen, auf mich zu, der ich mit ihrer Freundin im Sand lag und ein Bilderbuch betrachtete. „Sag mal, hast du gar keine Angst, wenn du durch die Luft geschleudert wirst?" „Angst? Wozu, das habe ich doch gelernt!" „Wie lernt man so etwas?" forsche ich. „Da müssen Sie den Vater fragen; ich kann es halt, und die anderen sind ja dabei." Ganz uninteressiert lachte das Kind und tollte mit der Freundin so ausgelassen, wie es seinen Jahren zukam.

(Mit Erlaubnis des Verlages Dietrich Reimer, Berlin, dem Buch „Zirkus" von Paul Eipper entnommen.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



„Du haßt das Zimmermädchen geküßt!?"
„Ich wollte das Trinkgeld sparen." (Humorist).

Schwierige Fälle

Von Roda-Roda.

Nachtstunde.

Ort der Begebenheit: ein Restaurant in Dresden.

Personen: Ein alter Mann. Ein junger Mann.

Der Junge: „Herr, ich verbitte mir das! Sie fixieren mich."

Der Alte: „Von Fixieren gann gar geene Rede sein. Sie sin doch noch nich mal entwickelt."

*

Familienidyll.

Fräulein Herta Grübel, die Kino-Elevin, saß mit ihrer Mutter und Großmutter.

Da trat der Briefträger ein und sagte:

„Eine Postanweisung — 15 Mark — Alimente für Fräulein Grübel."

„Fräulein Grübel — das bin ich," riefen Tochter, Mutter und Großmutter wie aus einem Mund.

*

Die Rechtsfrage.

Die Ehescheidungsgeschichte Hartner gegen Hartner war ein harter Fall gewesen. Sie behauptete, sein Verschulden — Ehebruch — daher Unterhaltspflicht des Gatten — er wieder gab die Beschuldigung reichlich zurück: nicht er habe die Ehe gebrochen, sondern sie — dutzendmal — daher ihr Verschulden, und er zahle keinen Pfennig.

Zum Glück hatte Frau Hartner den gescheiteren Anwalt. Er wusch seine Klientin so rein, daß sie wie ein Posaunenengel dastand.

„Aber jetzt, gnädige Frau," mahnte er, „um Himmelswillen keine Dummheiten mehr! Freitag ergeht das Urteil — Montag wird es zugestellt — — bis dahin, bitte, bitte: Vorsicht!"

Sonntag abend, zwischen Urteilsschöpfung und Zustellung, eine halbe Stunde vor Mitternacht, klingelt in der Wohnung des Anwalts das Telephon. Wer spricht? Frau Hartner. Sie scheint etwas erregt.

„Ach, Herr Doktor! Sie haben mir da letzthin . . . wie soll ich mich ausdrücken? . . . Zurückhaltung empfohlen. Wie haben Sie das nun gemeint: nur bis zur Urteilsschöpfung? — oder ganz bis zur Zustellung?"

*

Seligkeit.

In Oesterreich irgendwo, in einer kleinen Stadt. Reingrubers hatten einen etwas primitiven Sohn — und ohne ihn viel zu fragen, verlobten sie ihn mit Fräulein Sofie Heumatinger, aus Tegernsee.

Am Morgen vor der Trauung sah Reingruber junior seine Braut zum erstenmal; Sofie war dick wie eine Tonne.

Ueberglücklich fiel der Junge seiner Mutter um den Hals und schrie vor Freude: „Mutter! Wirklich? Das ist alles für mich?"

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Literarische Stunde. 19,15: Vorträge. 20,15: Aus Warschau. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,45: Schallplatten. 17,45: Suitenkonzert. 18,45: Verschiedenes. 19,10: Vorträge. 20,15: Italienischer Abend. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, 15. Oktober. 16: Das schwarze Eichhorn. 16,15: Balladen. 16,45: Das Buch des Tages: Ernst-heitere Unterhaltung. 17: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Elternstunde. 18: „Der Oberschlesier" im Oktober. 18,20: Kreuz und quer durch OS.: Momentbilder. 18,30: Wettervorhersage; anschließend: Musik aus Italien. 19,30: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Recht und Staat. 20: Staatsbürgerliche Erziehung. 20,30: Bilanz. 21,30: Die Schlager des Abends. 21,45: Wylli Buschhoff spricht. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,40: Erinnerungen eines Fußballenthusiasten. 23: Funkstille.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 16. Oktober, abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Freitag, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr im Zentralhotel Kartellvorstandssitzung. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Achtung, Zimmerer und Maurer!) Am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im Saale, Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung der Zimmerer und Maurer statt. Referent: Kamerad Fritz Winkler-Hindenburg. Es ist Pflicht der Mitglieder vollzählig zu erscheinen. Maurer und Zimmerer, welche schon in der Vergangenheit jahrzehntelang Mitglied in der gewerkschaftlichen Organisation Zentralverband der Zimmerer waren, sind herzlich willkommen.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 15. Oktober, abends 7,30 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas die Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen Ehrensache. Gäste willkommen.

Am Sonnabend, den 18. Oktober 1930, 7 Uhr abends, findet im Saale des Herrn Bialas ein Bauernfest statt. Um gütigen Zuspruch bittet der Vorstand.

Königshütte. (Achtung Volkschor!) Dienstag, den 14. Oktober, abends 7½ Uhr, Chorprobe. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Königshütte, (Holzarbeiter.) Sonntag, den 19. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonntag, den 19. Oktober, vormittags 9½ Uhr findet im Volkshause, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Siemianowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Sonntag, den 19. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Gewerkschaftskollegen sind zu dieser freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.